



**You have downloaded a document from  
RE-BUS  
repository of the University of Silesia in Katowice**

**Title:** Zu geographischen Namenmetaphern anhand polnischer Presstexte

**Author:** Ilona Kromp

**Citation style:** Kromp Ilona. (2014). Zu geographischen Namenmetaphern anhand polnischer Presstexte. W: J. Iluk (red.), "Beitrage zur Linguistik : Grammatik, Pragmatik, Lexikologie, Rechtssprache" (S. 179-189). Katowice : Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego



Uznanie autorstwa - Użycie niekomercyjne - Bez utworów zależnych Polska - Licencja ta zezwala na rozpowszechnianie, przedstawianie i wykonywanie utworu jedynie w celach niekomercyjnych oraz pod warunkiem zachowania go w oryginalnej postaci (nie tworzenia utworów zależnych).



UNIwersYTET ŚLĄSKI  
W KATOWICACH



Biblioteka  
Uniwersytetu Śląskiego



Ministerstwo Nauki  
i Szkolnictwa Wyższego

Ilona Kromp  
*Uniwersytet Śląski, Katowice*

## **Zu geographischen Namenmetaphern anhand polnischer Presstexte**

### **The Metaphoric Use of Geographical Proper Names in the Language of the Press**

#### **Abstract**

The subject of this paper is the metaphoric use of geographical proper names in the language of the press. Undergoing the process of metaphorisation, these names (called 'topographical eponyms' in this paper) lose their basic identifying function and act as common nouns in the text, becoming the conveyors of a specific lexical meaning. The analysed material includes international eponyms and 'nationally-marked' eponyms which are lexemes whose basis are authentic or fictitious toponyms and toponymic metaphors with varied degrees of semantic stability. The paper also outlines the functions of eponyms in the language of the press and problems connected with decoding such eponyms.

**Key words:** geographical proper names, topographical eponyms, functions of eponyms in the language of the press, decoding of eponyms

### **Metaforyczne użycie geograficznych nazw własnych w tekstach prasowych**

#### **Streszczenie**

Przedmiotem artykułu jest metaforyczne użycie geograficznych nazw własnych w tekstach prasowych. Nazwy te, określane mianem deonimów toponimicznych, tracą w procesie metaforyzacji swoją podstawową funkcję identyfikującą i stają się nośnikami określonego znaczenia leksykalnego, pełnią w tekście funkcję wyrazów pospolitych. Analizowany materiał obejmuje deonimy międzynarodowe, a także nacechowane narodowo, leksemy, których podstawę stanowią toponimy autentyczne lub fikcyjne oraz metafory toponimiczne o różnym stopniu utrwalenia semantycznego. W artykule przedstawiono ponadto funkcje deonimów w tekście prasowym oraz problematykę związaną z ich dekodowaniem.

**Słowa kluczowe:** geograficzne nazwy własne, deonimy toponimiczne, funkcje deonimów w tekście prasowym, dekodowanie deonimów

Geographische Namen, die im Text nicht in ihrer primären identifizierenden Funktion erscheinen, sondern infolge einer semantischen Umdeutung zu Deonymen werden und so sekundärer Nomination dienen, sind heutzutage aus dem öffentlichen Sprachgebrauch nicht wegzudenken. Die Häufigkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Verwendung ist durchaus beachtlich, obwohl es Personennamen sind, die die deonymische Landschaft beherrschen. Deswegen bilden auch fast ausnahmslos anthroponymische Deonyme den Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen, während Toponyme entweder überhaupt nicht aufgegriffen oder nur marginal behandelt werden. Das Anliegen dieses Beitrags ist somit, die geographischen Namen in ihrer nicht proprialen Funktion eingehender zu behandeln und sie ins Zentrum deonomastischer Untersuchungen zu rücken.

Das sprachliche Korpus bilden im Weiteren etwa 130 Belege aus polnischen überregionalen Tageszeitungen, Wochenblättern oder Monatsschriften seit 2003 und deren Onlineausgaben. Presstexte sind für eine solche Analyse geradezu prädestiniert, da sie sich als eine Fundgrube für Deonyme in ihrer ganzen Bandbreite erweisen, angefangen bei etablierten, im Bewusstsein der Leser fest verankerten Lexemen, über einmalige, in ihrem appellativischen Gebrauch nicht selten auf nur einen Text begrenzte Bildungen, bis zu kreativen, allein in sprachspielerischer Absicht verwendeten Schöpfungen.

Im Mittelpunkt unserer Analyse stehen allerdings nur metaphorisch verwendete geographische Namen, die im Text keinen morphologischen Veränderungen unterliegen. Außerhalb der Betrachtung liegen toponymische Metonymien wie z.B. *panama* (*Panama*) für ‚einen Hut‘, *boston* (*Boston*) für ‚einen Tanz‘, *camembert* (*Camembert*) für ‚eine Käsesorte‘, *moskwa* (*Moskau*) für ‚die russische Regierung‘, *wall street* für ‚die New Yorker Börse‘ oder *katyń* (*Katyn*) für ‚den Mord an polnischen Offizieren‘. Separaten Untersuchungen bleiben ebenfalls deonymische Derivate wie etwa *olimpijski* (*olympisch*), *spartański* (*spartanisch*), *antyamerykanizm* (*Antiamerikanismus*) sowie Phraseologismen mit geographischen Namen bzw. ihren Ableitungen als Strukturkomponenten vorbehalten. Vor dem Hintergrund der Präsenz toponymischer Namenmetaphern in Presstexten soll hier dagegen auf solche Aspekte hingewiesen werden wie den Prozess der metaphorischen Umdeutung, die textuellen Funktionen der toponymischen Deonyme und das Problem ihrer Dekodierung. Im weiteren Teil des Beitrags werden die Deonyme nach folgenden Kriterien eingeteilt und beschrieben:

- nach ihrem Vorkommen in mehreren Sprachen bzw. in nur einer Sprache,
- nach dem Vorkommen bzw. Nichtvorkommen ihrer Denotate in der außersprachlichen Realität,
- nach dem Grad ihrer Usualität und der lexikalischen Festigung.

Die nachfolgende Charakteristik stellt zwar eine unilaterale Analyse dar, wir führen jedoch immer – auch bei gleicher Form – Äquivalente polnischer Eigennamen im Deutschen an, was allerdings nicht zwangsläufig zu Rückschlüssen auf einen deonymischen Charakter deutscher Entsprechungen führen darf.

Ohne den Metaphorisierungsprozess im Detail zu schildern, fassen wir als metaphorisch gebrauchte Toponyme – ferner auch Namenmetaphern oder geographische Deonyme genannt – *Propria* auf, die aufgrund einer semantischen Umdeutung ihre primäre referenzielle Funktion verlieren und in die des Gattungsnamens transponiert werden, wobei sie sich mit Bedeutungsmerkmalen aufladen, die typischerweise mit dem Referenten des als „Bildspender“ dienenden *Propriums* verbunden sind und auf dessen repräsentative Eigenschaften hinzielen (vgl. WENGELER 2000: 304). Die toponymischen Deonyme haben demnach, auch wenn ihre *propria* Basis in der Regel deutlich erkennbar ist, eine kollektive Funktion inne; die Lexeme identifizieren nicht mehr, sondern charakterisieren (vgl. BISHKENOWA 2000: 32). In ihrer Bedeutung – meist stehen sie für abstrakte Begriffe und Sachverhalte – beziehen sie sich z.B. auf charakteristische Topographie, bestimmte Klimaeigenschaften, auf hohe wirtschaftliche Entwicklung, rasche Industrialisierung oder aber intellektuelle und wirtschaftliche Rückständigkeit, nicht selten werden sie zu Symbolen der Vernichtung, Zerstörung, zivilisatorischer Katastrophen, Gräueltaten, Mordes o.Ä. So steht beispielsweise in den folgenden Textpassagen *mekka* (*Mekka*) für ‚einen Ort, der für Personen mit einem bestimmten Interesse sehr wichtig ist und daher eine große Anziehungskraft ausübt‘, *Czarnobyl* (*Tschernobyl*) bedeutet ‚die größte Reaktorkatastrophe der Geschichte‘, *Mount Everest* ‚höchstes denkbare oder erreichbare Maß von etwas, das Äußerste, den Höhepunkt‘ und *Irlandia* (*Irland*) bzw. *Waterloo* (*Waterloo*) gelten entsprechend als Symbole des ‚Wohlstands‘ oder ‚einer vernichtenden Niederlage‘.

Choć jest najmniejszym ze szwajcarskich kantonów, to uroku odmówić jej nie można. Małe, malownicze miasteczka z lokalnymi winiarniami i kosmopolityczna atmosfera Genewy czynią z niej turystyczną **mekkę**.

polityka.pl, 15.12.2011

W ruchomym, narażonym na wstrząsy reaktorze może dojść do awarii. To byłby nowy **Czarnobyl** – powiedział „Rz” norweski ekolog Nils Boehmer.

„Rzeczpospolita” 20.04.2007, S. A8

Ja sobie codziennie udowadniam swoją siłę, gdy wstaję o piątej rano i jadę na 12 godzin na zdjęcia. To jest mój **Everest**.

„Twój Styl” 7/2013, S. 44

Bankrutująca *Irlandia* ma dostać pomoc z Unii Europejskiej, choć jeszcze niedawno była symbolem sukcesu i dobrobytu. Donald Tusk zapowiadała, że Polska stanie się drugą **Irlandią**.

rp.pl, 1.09.2013

Blair śpiewał cienko, a jego polityczne **Waterloo** transmitowała na żywo BBC.

newsweek.pl, 09.08.2011

Auf die semantische Umdeutung der *Propria* Bezug nehmend soll an dieser Stelle mit KALVERKÄMPER (1978: 127) hervorgehoben werden, dass der jeweilige

Name – unabhängig von der Klassenzugehörigkeit – den neuen metaphorischen Status grundsätzlich in einer bestimmten textuellen Umgebung erlangt, d.h., er wird erst in Kombination mit morphosyntaktischen Elementen und metasprachlichen Kommentaren in seiner appellativischen Funktion determiniert. Auffallend häufig sind es in dem untersuchten Material Konstruktionen vom Typ: *nowy/-a/-e* GN (geographischer Name) (*der/die/das neue* GN), *drugi/-a/-e* GN (*der/die/das zweite* GN) oder *współczesny/-a/-e* GN (*der/die/das heutige* GN), die den übertragenen Gebrauch eines Propriums unmittelbar erkennen lassen. Nur gelegentlich wird die Aufmerksamkeit von der primären auf die metaphorische Bedeutung mittels typographischer Signale in Form von Anführungszeichen gelenkt wie in: Czy mamy już w Polsce „drugą Amerykę”? („Wprost“ 17.08.2008, S. 36). Da sich jedoch der übertragene Charakter der Toponyme bereits aus dem textuellen Zusammenhang ergibt, gelten solche Hervorhebungen – mit Ausnahme wenig frequenter oder okkasionell gebildeter Formen – prinzipiell als überflüssig oder gar nicht akzeptabel. Gegen die Verwendung von Anführungszeichen spricht ebenfalls die Tatsache, dass damit möglicherweise der Eindruck erweckt wird, der Autor würde dem Textempfänger unterstellen, die Metapher nicht zu erkennen.

Sollen die wesentlichen Funktionen der Namenmetaphern umrissen werden, wird als ihre Leistung in erster Linie das Potenzial genannt, einen komplexen Zusammenhang auf eine ökonomische Weise auszudrücken (vgl. WENGELER 2000: 300). Doch ist die Komprimierung von Informationen keineswegs als die primäre Aufgabe der Deonyme zu werten. Der textuelle Einsatz der Namenmetaphern ist vor allem durch ihre ästhetische Wirkung motiviert. Solange sie infolge eines allzu intensiven Gebrauchs nicht abgegriffen und phrasenhaft wirken, stehen sie vor allem im Dienste der Anschaulichkeit, verschönern den Ausdruck und steigern seine Expressivität; sie machen den Text farbiger, lebendiger und tragen damit erheblich zu dessen Attraktivität bei. Mit einer vom konventionell Erwartbaren abweichenden Metapher ruft der Autor ebenfalls – nicht selten des Sprachspiels wegen – das Interesse und die Aufmerksamkeit des Lesers wach, was auch die relativ häufige Verwendung der Namenmetaphern an exponierten Textstellen erklären würde: im Titel und dem darauf folgenden Vorspann bzw. in den Zwischenüberschriften wie etwa in: Singapur – naukowe **eldorado** („Polityka“ 50/2008, S. 72), Tu nie **Ameryka** („Polityka“ 36/2009, S. 30), **Las Vegas** dla pielgrzymów („Newsweek“ 25/2003, S. 88), Jak zostać drugą **Szwajcarią** (rp.pl, 23.11.2011), **Filipiny** Europy? (wprost.pl, 6/2003), Druga **Rospuda** w Mikołajkach – czy tiry zniszczą Mazury? (rp.pl, 27.07.2008) oder **Kuwejt** nad Bałtykiem (newsweek.pl, 9.08.2011). In solchen Titeln kommt es nur sekundär darauf an, über den Inhalt des Textes zu informieren, hauptsächlich erfüllen sie eine Reizfunktion – eine stark leserwerbende Funktion, die sich in dem originellen, überraschend wirkenden Titel und nicht zuletzt in seinem rätselhaften Charakter zeigt (vgl. KURKOWSKA/SKORUPKA 1959: 288; LÜGER 1995: 104).

Der angesprochene Aspekt der Rätselhaftigkeit evoziert unweigerlich die Frage nach den Voraussetzungen, die an den Leser gestellt werden, damit er eine adäquate Textinterpretation leisten und die mitunter recht verschlüsselte, da als intellektuelles Spiel mit dem Textempfänger konzipierte Metapher intentionsgemäß dekodieren kann. Denn bei aller Komplexität der stilistischen Funktionen von Deonymen soll in der Pressesprache die Verstehbarkeit des Textes als oberstes Prinzip gelten (vgl. Heringer 1984 nach WENGELER 2010: 87). Als wichtigstes Regulativ bei der Verwendung von Namenmetaphern fungiert somit das beim Autor und dem Leser vorhandene gemeinsame Wissen über den Namensträger und dessen charakteristische, typische oder aktuell relevante Eigenschaften und Merkmale. Dieses präsupponierte Wissen kann sich, je nach Deonym, dem Grad seiner lexikalischen Festigkeit und metaphorischer Verschlüsselung, über ein historisches Wissen, breites kulturelles Wissen, ein enzyklopädisches Wissen, spezielles Fachwissen oder – besonders im Falle der *ad hoc* gebildeten Deonyme – über das aktuelle Laufwissen erstrecken (vgl. KALVERKÄMPER 1978: 357; WENGELER 2000: 302 f.). Fehlen dem Leser die Kenntnisse, dass *Babel* (*Babel*) prototypisch für ‚eine multikulturelle Stadt, in der viele Sprachen gesprochen werden‘ stehen kann, *Targowica* (*Targowica*) ‚einen Verrat, besonders in der Politik‘ bedeutet, mit *Golgota* (*Golgatha*) ‚Zeit des tiefsten Leidens, das jemandem widerfährt‘ und mit *Beverly Hills* (*Beverly Hills*) ‚Wohnsitz der schönen und Reichen‘ gemeint ist, bleibt das Verständnis der Metapher nur vage oder es fällt ganz aus, wodurch die Lektüre der folgenden Textpassagen erheblich gestört wird:

Nie powiem, że to wieża **Babel**, ale po prostu świat. Normalny, dzisiejszy świat.  
polityka.pl, 28.08.2012

Do rozpoczęcia uroczystości w ogóle nie doszło. Kiedy duchowni chcieli rozpocząć modlitwę, pod ich adresem posypały się wyzwiska „Judasze“, „**Targowica**“.

polityka.pl, 3.08.2010

**Golgota** bez końca.

wyborcza.pl, 12.04.2013

Takie zasady obowiązują w rosyjskim **Beverly Hills**, kilkanaście kilometrów od Moskwy, gdzie przeciętny dom ma średnio tysiąc metrów kwadratowych [...].  
„Wysokie Obcasy Extra“ 1/2014, S. 72

Ohne entsprechendes Wissen ist eine adäquate Interpretation der Metapher in solchen Fällen nur dann möglich, wenn die Semantik der toponymischen Deonyme und somit ihre Dekodierung textuell gestützt werden, was die Autoren auch in der Regel zu gewährleisten suchen. Dies erfolgt entweder – allerdings verhältnismäßig selten – über explizite Erläuterungen in Form einer Quasidefinition wie in:



Najzagorzalsi przeciwnicy chińskiej olimpiady wciąż wzywają do jej bojkotu i ostrzegają, że Chińczycy szykują nam drugi **Berlin** – igrzyska pod dyktando nachalnej propagandy.

„Polityka“ 32/2008, S. 22

wo *Berlin* für ‚die Olympischen Spiele nach Vorgaben der aufdringlichen Staatspropaganda‘ steht, oder die Semantik des Deonyms wird durch verschiedene im Text eingeflochtene indirekte Erläuterungen und Hinweise signalisiert.

Der folgende Teil des Beitrags befasst sich mit der Einteilung und Beschreibung der toponymischen Deonyme nach ihrem Vorkommen in mehreren Sprachen bzw. in nur einer Sprache, nach dem Vorkommen bzw. Nichtvorkommen ihrer Denotate in der außersprachlichen Realität sowie nach dem Grad ihrer Usualität und der lexikalischen Festigung.

Zu den in appellativischer Funktion über die Grenzen hinaus verbreiteten Toponymen werden Lexeme gezählt, die u.a. auf Grund geographischer Nähe, kulturell oder historisch bedingter Gemeinsamkeiten und nicht zuletzt infolge der Globalisierung von Informationen als Träger der gleichen Bedeutung gebräuchlich sind. Zu einem deonymischen Gemeingut sind neben den bereits erwähnten *mekka*, *golgota*, *Waterloo* und *Babel* beispielsweise auch *eldorado*, *Sahara*, *Arkadia*, *maraton*, *utopia*, *Timbaktu* oder *armagedon* geworden. *Eldorado* (*Eldorado*) steht prototypisch für ‚Wunschland, Paradies, für ein Gebiet, das jemandem ideale Gegebenheiten und ausreichende Entfaltungsmöglichkeiten bietet‘, *Sahara* (*Sahara*) für ‚ein trockenes, heißes Gebiet oder Zeit, in der es sehr heiß ist‘, *arkadia* (*Arkadien*) versinnbildlicht ‚den Schauplatz glückseligen, idyllischen (Land)lebens‘, *maraton* (*Marathon*) bedeutet ‚etwas übermäßig lange Dauerndes und dadurch Anstrengendes‘ und *utopia* (*Utopie*) ‚einen undurchführbar erscheinenden Plan, eine Idee ohne reale Grundlage‘. *Timbaktu* (*Timbaktu*) entwickelte sich zum Synonym ‚eines entlegenen, nahezu unerreichbaren exotischen Ortes‘ und *armageddon* (*Armageddon/Harmagedon*) wird sinngleich mit ‚politischer, militärischer und auch sonstiger Katastrophe größten Ausmaßes‘ gebraucht.

Den allgemein bekannten, internationalen Deonymen werden hier landestypische Namenmetaphern gegenüber gestellt, also Lexeme, die sich nur in der jeweiligen Sprachgemeinschaft zu Gattungsbezeichnungen entwickelt haben, wobei es nicht zwangsläufig Namen polnischer Toponyme sind. Ihnen liegen *Propria* zugrunde, die eng mit der Kultur und Geschichte des Landes verbunden sind, es spiegelt sich in ihnen aber auch aktuell Wichtiges, in der öffentlichen Debatte Präsentes wider. Beispielhaft seien hier *Targowica/targowica* (*Targowica*) für ‚einen Verrat, besonders in der Politik‘ erwähnt, *Rospuda* (*Rospuda-Tal*) für ‚eine potenzielle ökologische Katastrophe‘, *Honolulu* (*Honolulu*) für ‚einen weit entfernten, unbekannten Ort‘ oder *pipidówka/Pipidówka*, das abwertend ‚ein Kaff, ein kleines, provinzielles, vom kulturellen Zentrum entferntes Städt-

chen‘ bedeutet. Fast sinngleich – in der Bedeutung ‚kleiner, unbedeutender, abgelegener Ort, Urbild polnischer Provinzialität und Rückständigkeit‘ – werden Ortsnamen *Wąchock*, *Pacanów* und *Mława* gebraucht, denen im Deutschen bedeutungsmäßig am nächsten *Walachei*, *Buxtehude*, *Posemuckel*, *Schildburg*, *Schöppenstadt* oder *Krähwinkel* stehen.

Weiterhin lassen sich die toponymischen Deonyme in Lexeme einteilen, die in ihrer grundlegenden identifizierenden Funktion entweder auf reale, in der außersprachlichen Wirklichkeit existierende Objekte referieren oder *Propria*, die sich auf fiktive Denotate beziehen. Von den authentischen geographischen Namen sind in unserem Korpus Vertreter aller Klassen in appellativischer Funktion repräsentiert, etwa Ländernamen, Städtenamen, Namen für Kontinente, Dorf- und Flussnamen, Gebirgsnamen, Straßennamen, Insel- und Halbinselnamen. Für nicht reale, Produkte menschlicher Phantasie identifizierende Orte finden sich in dem analysierten Material dagegen relativ wenige Beispiele. Es sind z.B. *eldorado* (*Eldorado*), das auf ein sagenhaftes Goldland im Inneren des nördlichen Südamerika referiert, *Atlantyda* (*Atlantis*) – der Sage nach im Meer versunkenes Inselreich, *Nibylandia* (*Nimmerland*) – eine fiktive Insel in J.M. Barries Geschichte *Peter Pan*, Sinnbild ‚ewiger Kindheit und Jugend, aber auch Kindlichkeit und Eskapismus‘ oder *Gotham City* (*Gotham City*), der Name einer fiktiven Großstadt aus den US-amerikanischen Comicserien, bekannt vor allem als Handlungsort der Geschichten über die Superheldenfigur Batman – das Symbol ‚eines düsteren, von Kriminalität, Korruption und Schicksalsschlägen geplagten Ortes‘.

Schließlich sind innerhalb der geographischen Namenmetaphern Unterschiede im Grad ihrer Usualität und der daraus resultierenden metaphorischen Festigung der *Propria* aufzuweisen, woraus sich auch die meisten Konsequenzen für die Notwendigkeit ergeben, die Deonyme im Text mit metasprachlichen Kommentaren zu versehen. Zieht man das Kriterium der deonymischen Usualität heran, die im Allgemeinen als die Kodifizierung des Deonyms, sein Vorkommen in einer herauskristallisierten Bedeutung und das Evozieren bestimmter Assoziationen definiert wird, sind die metaphorisch usualisierten Formen von den okkasionellen Bildungen zu unterscheiden. Die metaphorisch gefestigten Deonyme lassen sich weiterhin, auch wenn sie nicht immer exakt voneinander abzugrenzen sind, zwei Gruppen zuordnen: Zum einen spricht man von „absolut lexikalisierten Deonymen“ (KALVERKÄMPER 1978: 349), die auf Grund ihrer Tradition, Popularität und Frequenz im Gebrauch auch ohne Kontext wie normale Appellativa fungieren, was sich bei zahlreichen dieser Lexeme auch in ihrer Kleinschreibung niederschlägt. Sie sind längst assimiliert, allgemein verständlich und so stark im mentalen Lexikon eines jeden Sprachbenutzers kodiert, dass er sich ihrer onymischen Herkunft nicht immer bewusst ist (vgl. BISHKENOWA 2000: 24, 25) wie möglicherweise bei *eldorado*, *mekka*, *utopia* oder *maraton*. Das Verständnis solcher Deonyme dürfte demnach nicht



durch das Wissen um die toponymische Basis und ihr Denotat determiniert sein; sie werden wie jeder andere Gattungsname gelernt bzw. gebraucht und ihre Bedeutung kann in einem allgemeinsprachigen Wörterbuch nachgeschlagen werden (vgl. DONALIES 2000: 24). Zum anderen gehören zu dieser Gruppe ebenfalls kodifizierte Proprium-Metaphern, die sich jedoch von den „absolut lexikalisierten Deonymen“ dadurch unterscheiden, dass sie den Bezug zum konkreten Namensträger aufbewahrt haben. Für das Verständnis solcher Deonyme – mal sind es gängige, im kollektiven Gedächtnis gespeicherte Namen-metaphern, mal bildungssprachliche, an einen kenntnisreichen Leser gerichtete Lexeme – ist das „Durchscheinen“ der motivierenden toponymischen Basis als Kriterium allerdings relativ subjektiv und stark vom Vorwissen des einzelnen Sprachbenutzers abhängig. Exemplarisch seien hier folgende Deonyme genannt: *Irlandia* (Irland) – Symbol des ‚Wohlstands‘, *Japonia* (Japan) – ‚Land mit einer riesigen zivilisatorischen und wirtschaftlichen Entwicklung‘, *Ameryka* (Amerika) – ‚das Land der unbegrenzten Möglichkeiten‘, *Arkadia* (Arkadien) – ‚der Schauplatz glückseligen, idyllischen [Land]lebens‘ bzw. *Syberia* (Sibirien), das entweder für ‚einen Ort mit tiefsten Temperaturen‘ oder abwertend für ‚einen weit entfernten Ort‘ steht. *Meksyk* (Mexiko) haften umgangssprachlich solche Merkmale an wie ‚Unordnung, Chaos und Verwirrung‘, *Manhattan* (Manhattan) bedeutet ‚einen elitären, von Reichen bewohnten Stadtteil‘ bzw. ‚Stadtteil mit vielen modernen Hochhäusern‘, *St. Pauli* steht für ‚ein Rotlichtviertel‘ und *Paryż* (Paris) für ‚die Modehauptstadt schlechthin‘. Dieser Gruppe sind auch Deonyme zuzuordnen, denen so genannte historische Namen zugrunde liegen wie beispielsweise *Waterloo* für ‚eine vernichtende Niederlage‘, *Jalta* (Jalta) für ‚den Akt der Gesetzlosigkeit‘, *Auschwitz* für ‚Völkermord und Schrecken des Holocaust‘ oder *Wietnam* (Vietnam), das als Symbol der ‚Gräueltaten des Krieges und der Niederlage der USA‘ fungiert.

Interessanterweise sind einige der Deonyme – dazu gehören z.B. *Arkadia* (Arkadien), *Targowica* (Targowica), *Waterloo* (Waterloo), *maraton* (Marathon) – im Bewusstsein der Sprachbenutzer so stark verankert, dass jemandes als Reisebericht gedachten Worte „*Byłem w Arkadii.*“ („Ich war in Arkadien.“), wo das Proprium in seiner identifizierenden Funktion gebraucht wird, beim Leser als Erstes Assoziationen mit dem ‚Schauplatz glückseligen, idyllischen Lebens‘ evozieren und erst später als Referenz auf einen konkreten geographischen Ort aufgefasst werden (vgl. CHLEBDA 2000: 249).

Es gilt hier ebenfalls darauf hinzuweisen, dass die zwar hohe semantische Festigkeit der analysierten Deonyme dennoch als relativ betrachtet werden muss. Der Verfasser eines Textes kann nämlich auch andere, weniger verfestigte Bedeutungen bei den Propria aktualisieren bzw. er ordnet ihnen neue, individuelle Bedeutungen zu (vgl. RUTKOWSKI 2007: 158) wie beispielsweise in der Zwischenüberschrift „Tu nie **Ameryka**“ und der darauf folgenden Textpassage:

Ameryka jest nowoczesna, a zarazem religijna; religia nie tylko nie przeszkadza, ale wręcz stymuluje rozwój społeczny. Ale prawda jest inna. Polska nie jest i nie będzie **drugimi Stanami**.

„Polityka“ 36/2009, S. 30

Darin wird neben der etablierten Bedeutung ‚Land mit einer schnellen wirtschaftlichen Entwicklung‘ für das Deonym *Stany* (*die Staaten*) eine andere realisiert, und zwar die ‚des Landes, wo Religion als Antrieb gesellschaftlicher Entwicklung angesehen wird‘.

Die letzte, in ihrer Usualität am wenigsten stabile Gruppe bilden die deonymischen Gelegenheitsbildungen. Es sind okkasionell, oft für die Zwecke eines einzigen Textes gebildete Namenmetaphern, die meistens für einen kurzen Zeitraum in Gebrauch kommen und gewöhnlich nur in diesem Zeitraum verständlich sind. Größtenteils geraten die *ad hoc* gebildeten Deonyme nach und nach in Vergessenheit und werden zu „historischen Realien“, die aus zeitlicher Distanz für den Leser semantisch undurchschaubar bleiben (vgl. BISHKENOWA 2000: 52; PAULIKAT 2001: 7), die populärsten und frequentesten indessen etablieren sich im allgemeinen Wortschatz, tragen zu seiner Erweiterung bei und können mit der Zeit zum festen Bestandteil des Lexikons werden (vgl. SCHWEICKARD 1992: 209). Die Bedeutung ist bei den meisten okkasionellen Bildungen in der Regel unscharf bzw. das Merkmalbündel individuell stark verschieden, so dass ihr Verständnis immer über zusätzliche Erläuterungen, auf Grund welcher konkreter Merkmale des Namensträgers das Proprium appellativiert wurde, gesichert werden muss. Nur so kann vagen bzw. ambivalenten Interpretationen vorgebeugt und dem Leser zur Textrezeption verholfen werden. Mal erfolgt es über explizite, definiti-  
onsähnliche Erklärungen, durch die allerdings der besondere Reiz der Metapher und ihre stilistische Funktion eingebüßt werden, mal signalisieren die Autoren die Semantik des Deonyms über verschiedene, im Text eingeflochtene indirekte Hinweise, inhaltliche Anhaltspunkte, die zwar ein höheres Maß an Reflexion erfordern, andererseits aber die Metapher nicht direkt auslegen. Eine okkasionelle Verwendung der Toponyme sei hier anhand folgender Textpassagen illustriert:

Mamy **polskie Detroit**. Łódź przeżyła podobny upadek jak słynne amerykańskie miasto. Jedni twierdzą, że teraz szybko się podnosi, ale inni wciąż tworzą katastroficzne prognozy.

newsweek.pl, 12.08.2013

W Meksyku handel żywym towarem i prostytutka dziecięca jest problemem dramatycznym. Ten kraj staje się **Tajlandią Ameryki Łacińskiej**, kwitnie turystyka.

„Polityka“ 48/2009, S. 70

Widmo państwa wyznaniowego zawisło nad Polską. Jak przed laty publicyści, filozofowie, a nawet teologowie, ostrzegają, że jeśli nic się nie zmieni, niebawem obudzimy się w **Iranie**.

rp.pl, 28.12.2007

Wird beispielsweise die Stadt Łódź (Lodz) als „*polnisches Detroit*“ bezeichnet, schließt der Leser anhand des Kontextes, dass die amerikanische Stadt im Text als Symbol ‚eines v.a. in finanzieller Hinsicht heruntergekommenen Ortes‘ herangezogen wird. Wenn von Mexiko als „*Thailand Lateinamerikas*“ die Rede ist, assoziiert man Thailand nicht mit Stränden und landschaftlicher Schönheit, sondern mit einem ‚Land, mit einem weit verbreiteten Sextourismus‘, *Iran* dagegen steht im letzten Beispiel synonymisch für ‚einen Religionsstaat‘.

In der geschilderten Analyse sollte gezeigt werden, dass die in der Presse vorkommenden geographischen Namenmetaphern keine Randerscheinung darstellen und somit auch einen aufschlussreichen Untersuchungsgegenstand bilden. Das Spektrum ihres Gebrauchs erstreckt sich von Lexemen, deren onymische Basis dem durchschnittlichen Sprachbenutzer oft nicht bewusst ist und die wie normale Appellativa verwendet werden, über gängige, semantisch assimilierte, in der onymischen Herkunft jedoch transparente Formen, bis zu toponymischen Augenblicksbildungen – meist einmaligen, im Zusammenhang aktueller Ereignisse gebildeten Metaphern. Der Einsatz der Deonyme im Text scheint nicht primär durch das Ökonomie-Prinzip und Bestreben nach Kürze motiviert, sondern er ist in erster Linie stilistisch begründet. Indem die toponymischen Deonyme vom gewohnten, routinierten Sprachgebrauch abweichen, beleben sie den Text, machen ihn abwechslungsreich und attraktiv. Ihr häufiges Vorkommen in den Überschriften bestätigt dies einmal mehr. Darin werden sie nur selten als inhaltliche Orientierungshilfe genutzt, vielmehr haben sie die Funktion – vor allem auf Grund ihres oft rätselhaften Charakters – das Interesse des Lesers zu wecken und so den Lektürenanreiz zu erhöhen. Durch die Verwendung der Namenmetaphern wird dem Textempfänger nicht zuletzt die Möglichkeit eines kreativen Umgangs mit der Sprache vergegenwärtigt. Damit sie keine Verständlichkeitsprobleme aufwerfen und entsprechend dekodiert werden können, werden die analysierten Deonyme prinzipiell in ihrer Semantik unterstützt, sei es explizit, mittels Quasidefinitionen oder, was häufiger der Fall ist, durch im Text eingebettete Anhaltspunkte und erläuternde Hinweise.

## Bibliografie

- BISHKENOWA A., 2000: *Zum Problem der Entstehung von Gattungswörtern auf der Grundlage von Eigennamen im gegenwärtigen Deutsch*. In: „Sprachwissenschaft“ 25, S. 21–62.
- CHLEBDA W., 2000: *Ile jest Mławy w Mławie? Pochodne nazw własnych w językowym obrazie świata Polaków*. In: DĄBROWSKA A., ANUSIEWICZ J. (Hrsg.): *Język a kultura*. Bd. 13: *Językowy obraz świata i kultury*. Wrocław, S. 247–259.
- DEREŃ B., 2005: *Pochodne nazw własnych w słowniku i w tekście*. Opole.

- DONALIES E., 2000: *Wortbildungspflege Folge 1: Gut gefringst ist halb gewonnen*. In: „Sprachreport“ 2, S. 23–25.
- HERINGER H.J., 1984: *Geht endlich die Wortbildung frei!* In: „Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht“ 15, S. 43–53.
- KALVERKÄMPER H., 1978: *Textlinguistik der Eigennamen*. Stuttgart.
- KURKOWSKA H., SKORUPKA S., 1959: *Stylistyka polska. Zarys*. Warszawa.
- LÜGER H.-H., 1995: *Pressesprache*. Tübingen.
- PAULIKAT F., 2001: *Eigennamen in Presstexten*. Frankfurt am Main.
- RUTKOWSKI M., 2007: *Nazwy własne w strukturze metafory i metonimii*. Olsztyn.
- SCHWEICKARD W., 1992: „Deonomastik“. *Ableitungen auf der Basis von Eigennamen im Französischen*. Tübingen.
- THURMAIR M., 2002: *Der Harald Juhnke der Sprachwissenschaft. Metaphorische Eigennamenverwendungen*. In: „Deutsche Sprache“ 30, S. 1–27.
- WENGELER M., 2000: *Zwinglisch, Marxismus, genschern*. In: „Muttersprache“ 4, S. 289–307.
- WENGELER M., 2010: *Schäubleweise, Schröderisierung und riestern. Formen und Funktionen von Ableitungen aus Personennamen im öffentlichen Sprachgebrauch*. In: SIMONIS A., SIMONIS L. (Hrsg.): „Komparatistik Online“, S. 79–98.